

Der Weg zur optimal strukturierten Informationsversorgung an Universitäten

Christoph Janello

Anlässlich des dreißigjährigen Bestehens ihrer ersten Fachbibliothek veranstaltete die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) in Zusammenarbeit mit dem VDB-Landesverband Bayern am 6. Oktober 2015 eine Tagung unter dem Titel „Das Hochschulbibliothekssystem als Grundlage zeitgemäßer Informationsversorgung“. Im Zentrum der Tagung standen die strategische Weiterentwicklung kleiner universitärer Bibliothekseinheiten hin zu leistungsfähigen Fachbibliothekssystemen und deren Wechselwirkung mit den zumeist dafür erforderlichen Baumaßnahmen. Die Tagung näherte sich dem Thema durch Berichte über entsprechende Konsolidierungsprozesse aus verschiedenen deutschen Universitäten, ergänzt durch übergreifende strategische Fragestellungen und architektonische Einblicke.



© Benjamin Rucker, UB der LMU München

In ihren Grußworten zu Beginn der Veranstaltung stellten Dr. Christoph Mülke, Vizepräsident der LMU und Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Direktor der UB der LMU München die Entwicklung der Bibliothekslandschaft an der LMU dar. So war diese vor dem Zweiten Weltkrieg die größte Universitätsbibliothek Deutschlands, wurde aber durch massive Kriegsschäden bis auf wenige ausgelagerte wertvolle Bestände weitgehend zerstört. Diese Lücke innerhalb der Universität wurde in den Jahren des Wiederaufbaus durch kaum koordinierte Lehrstuhlbibliotheken gefüllt. Seit dem Jahr 1985 (Eröffnung der Fachbibliothek Psychologie und Pädagogik) erfolgt die strategische Zusammenlegung der gewachsenen dezentralen Bibliotheken zu Fachbi-

bliotheken – ein noch immer andauernder Prozess, der mit dem bevorstehenden Baubeginn des Philologiums, das ca. 400.000 Bände und über 700 Arbeitsplätze beinhalten soll, an städtebaulich prominenter Stelle weiter fortgesetzt wird.

Im ersten Fachvortrag „Vom Bibliothekswesen zum Bibliothekssystem“, ging Dr. André Schüller-Zwierlein (UB der LMU) auf den grundlegenden Wandel in der Funktionalität von Bibliotheken ein – von der Bücheransammlung zur „Bibliothek als Raum“.

So sind zeitgemäße Bibliotheken Räume der Kommunikation aber auch der Konzentration, als Rückzugsort zur ungestörten Erschließung von Texten und Wissen. Gleichzeitig sind Bibliotheken Lehr- und Veranstaltungsräume und Erlebnisräume, etwa als Forum für die Wissenschaft. Bibliotheken müssen aber auch multifunktionale und lernende Räume sein, die sich an neue Funktionen anpassen lassen. Die Gestaltung soll sich, so Schüller-Zwierlein, als hybrider Raum an den Arbeitsabläufen der Nutzer und nicht etwa an Mediengruppen orientieren. Und letztlich obliegt es Bibliotheken auch, als repräsentative Räume symbolisch die Universität als

Ort des Wissens zu repräsentieren. Bibliothekssysteme zeichnen sich aus Perspektive der LMU insbesondere durch Einheitlichkeit (bspw. Öffnungszeiten), Interaktion zwischen den Fachbibliotheken, definierte Funktionen, Fachnähe und daraus folgender Individualität der Fachbibliotheken, aber auch durch Effizienz (intern wie kundenseitig) und der Fähigkeit, sich als lernendes System weiterzuentwickeln aus. Im anschließenden Referat „Strukturelle Übersichtlichkeit vs. Vielfalt der Fachkulturen: viele kleine Schritte auf dem Weg zu einem funktionalen Bibliothekssystem“, schilderte Dr. Alice Rabeler die Entwicklung an der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Bonn.

So gibt es dort seit 2001 Bestrebungen, die Anzahl dezentraler Bibliotheken zu reduzieren und zu leistungsfähigen Einheiten zu bündeln – auch aufgrund natürlicher Zentralisierungstendenzen wie die zentrale und oft kooperative Lizenzierung von elektronischen Medien und dem steigenden Ressourcendruck. Als Hindernisse nannte Frau Dr. Rabeler u.a. große Widerstände aus dem wissenschaftlichen Bereich und Probleme, geeignete Flächen für die Zusammenlegungen zu finden.

Bei der Integration von Lehrstuhl- oder Institutsbibliotheken ergab eine Analyse, dass viele der kleinen Bibliotheken Mindestanforderungen (z.B. hinsichtlich Bestand und Neuzugang) nicht mehr erfüllen und somit eher als Büchersammlungen zu sehen sind. Diese werden entweder aufgelöst und in die ULB integriert oder aus dem Bibliothekssystem ausgeblendet.

„Woher kommen wir, wohin gehen wir? Das Heidelberger Bibliothekssystem in Bewegung“, so der Titel des Beitrages von Rike Balzweit aus der UB Heidelberg. Dem Titel entsprechend schilderte die Vortragende zunächst die Situation im Jahr 2001: eine dezentrale, unorganisierte Bibliothekslandschaft von 104 Bibliotheken mit stark auf die jeweiligen Institute fokussiertem Personal. Im Jahr 2015 ergeben sich nach dem Abbau von 43 Standorten, der Einführung einheitlicher Geschäftsgänge und der Schaffung eines angepassten rechtlichen Rahmens deutliche Effizienzgewinne, die sich u. a. in freier Personalkapazität, die für neue zentrale Dienste eingesetzt werden kann, und dem Abbau von unnötig mehrfach beschafften Medien äußern. Es ist geplant, diesen Kurs weiter fortzusetzen, sodass im Jahr 2025 nur noch 26 leistungsstarke Standorte bestehen bleiben sollen. Für die Zukunft sieht die Referentin weiterhin die Notwendigkeit, Ressourcen neu zu allokalieren, um neue Aufgabenfelder wie Publikationsdienste & digitale Editionen, Forschungsdatenmanagement oder Open Access ausbauen zu können, wofür zudem höher qualifiziertes Personal erforderlich ist.

Mit ihrem Vortrag „Auch Einschichtigkeit hat ihren Preis: die Bibliotheksstandorte der Humboldt-Universität“ ergänzte Anke Berghaus-Sprengel von der UB der HU Berlin die vorangegangenen Ausführungen insbesondere um den Aspekt der langfristigen Konsequenzen von Zen-

tralisierung und Automatisierung. So berichtete die Referentin von Erfahrungen aus der Konzentration von 190 (1965) auf 13 (2015) Standorte in einem einschichtigen, stark genutzten Bibliothekssystem ohne Zentralbibliothek mit zentraler Budget- und Personalverantwortung. Einhergehend mit der Konzentration wurden verbesserte Serviceleistungen versprochen, die durch technischen Einsatz (z.B. RFID) realisiert wurden. Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen, die einerseits in hohen Folgekosten durch oft unerwartet kurze Erneuerungszyklen teurer Geräte und andererseits in der Notwendigkeit, komplexe Verträge mit verschiedenen Fremdfirmen schließen zu müssen liegen, sind erheblich. Dabei zielen viele dieser Services letztlich auf Printmedien ab, deren Bedeutung nachlässt.

Als Konsequenz stellte Frau Anke Berghaus-Sprengel in ihrem Fazit klar, dass ein gleiches Ausstattungslevel in allen Standorten nicht zu halten ist, worauf die Kunden mit höherer Flexibilität reagieren müssen. Flexibilität ist auch von den Mitarbeitenden der Bibliothek im permanenten Übergangszustand gefordert, die sich weiterhin durch die Nähe zu Wissenschaft und Nutzer auszeichnen soll, aber vielleicht weniger durch Buchregale.

Trends und strategische Fragestellungen standen im Zentrum des letzten bibliothekarischen Vortrags „Digitalisierung und Strukturwandel: bauliche Transformation von Hochschulbibliothekssystemen“ von Konstanze Söllner (UB Erlangen-Nürnberg). So stellen Digitalisierung und zunehmend interdisziplinäre Arbeitsweisen sowie neue Dienstleistungen (z.B. Forschungsdatenmanagement), die oftmals zentral erbracht werden, das Konzept der Fachbibliotheken in Frage. Zudem sind Reformprozesse innerhalb von Bibliotheken noch immer von einer auf umfangreichen Printbeständen aufsetzen-

den Methodik geleitet, gleichzeitig ändern sich die Arbeits- und Lernkulturen aber rasant.

Als Konsequenz hieraus sind die Aufgaben von Bibliotheken nur noch kurzfristig definierbar, weswegen Flexibilität die Kernanforderung an Mitarbeiter und Konzepte darstellt. Frau Söllner schloss mit der Aufforderung, dass Bibliotheken sich aktiv entscheiden müssen, welche Rolle sie in Zukunft einnehmen möchten – etwa der beste Aggregator von Medien, ein Gegenentwurf zu Amazon und Google oder ein Ort mit inspirierender Architektur zu sein.

Prof. Peter Pfab von der Obersten Baubehörde München ergänzte in seinem abschließenden Beitrag „Hochschulbau in Bayern – die Bibliothek heute“ die Veranstaltung um eine architektonische Perspektive. So müssen Bibliotheksgebäude besondere Orte, einladend, einfach strukturiert und selbstverständlich zu nutzen sein. Dabei sind eine Reihe funktionaler Anforderungen (z.B. Bestandsgröße, Menge an Arbeitsplätzen, technische Ausstattung und verschiedene Arbeitsweisen der Nutzer) zu erfüllen, die in einen Entwurf umgesetzt werden, der u. a. Ort, Raum, Licht, Akustik, Klima, Arbeitsplätze, Sicherheit, Kommunikation und Nutzungsflexibilität beinhaltet.

Anhand konkreter Beispiele skandinavischer und bayerischer Bibliotheken arbeitete Prof. Pfab die Qualitäten von Bibliotheksbauten heraus und schilderte den Ablauf des Planungsprozesses für einen Bibliotheksbau anhand des kurz vor der Umsetzung stehenden Philologicums der LMU München. |

.....
Dr. Christoph Janello

Universität der Bundeswehr München
 Universitätsbibliothek
 Leiter des Dezernates Bestandsentwicklung
 und Metadaten
 christoph.janello@unibw.de
